

Zürich Pride 2017: No Fear to Be You Ansprache von Alecs Recher

Liebe Pride-Teilnehmer_innen

Die Geschichte einer geflüchteten Transperson soll ich euch erzählen. Was möchtet ihr denn gerne hören? Ein Schauermärchen - oder eher etwas mit Happy End? Von Flucht vor Gefängnis, Folter, Diskriminierung und dem täglichen Morden an Transmenschen, insbesondere Sexarbeiterinnen, könnte ich euch erzählen. Aber auch von dem unerfüllbaren Traum, an einen sichereren Ort flüchten zu können. Von Heimweh nach den zurückgelassenen Freund_innen. Oder von erneuter Gewalt, von Rassismus und Transphobie direkt hier vor unserer Haustüre oder von retraumatisierenden Einsperrungen in Schweizer Ausschaffungsgefängnissen. Auch von verfolgten Transmenschen, denen die Schweiz den notwendigen Schutz nicht gewährte, und von Transmenschen, die als Kriegsflüchtlinge hier Aufnahme fanden. Von geflüchteten Transfrauen, die von den Schweizer Behörden als schwule Männer einsortiert werden. Von der Schwierigkeit, im Asylverfahren oder als sans-papiers Zugang zu medizinischer Geschlechtsangleichung zu erhalten. Und der täglichen Angst, von der Polizei kontrolliert und ausgeschafft zu werden und dadurch den Zugang zu den Hormonen wieder zu verlieren. Oder auch von der Unmöglichkeit, als geflüchtete Transperson in der Schweiz eine reguläre Arbeitsstelle zu finden.

Ja, in all den Jahren, in denen ich nun als Rechtsberater geflüchtete Transmenschen begleite, habe ich einige Einblick in ihre vielfältige harte Realität erhalten dürfen. Doch: Warum steht heute ein weisser, nicht geflüchteter Transmann, dem der Schweizer Pass in die Wiege gelegt wurde, an diesem Mikrophon? Warum erhalten mehrheitlich Menschen wie ich, die nicht direkt betroffen sind von Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und der fast schon alltäglichen politischen Hetze gegen geflüchtete Menschen, eine Stimme hierzu?

Es scheint vielen längst normal geworden, dass vorwiegend Privilegierte über andere sprechen und sprechen dürfen. Entscheiden und entscheiden dürfen. Sind wir aber mit dieser Repräsentation auch dann einverstanden, wenn es uns betrifft? Wir Lesben, Bisexuellen und Schwulen wollen in Fernseh-Debatten um die Eheöffnung selbst hinstehen und für uns reden. Nicht nur Heteros zuhören, seien diese auch noch so nett und unterstützend. Wir Transmenschen wollen an den Tisch eingeladen werden, wenn unsere Rechte verhandelt werden. Und nicht durch Ärzt_innen vertreten werden. Die Aids-Aktivist_innen der ersten Stunde brachten es auf den Punkt: „Nothing about us without us.“

Als Community und als Gesellschaft müssen wir uns immer und immer wieder die Frage stellen, warum Menschen wie geflüchtete LGBTI-Personen kaum selbst zu Wort kommen. Sind es Hürden wie die Angst, dem eigenen Asylantrag zu schaden oder Traumata, die ein Reden über das Erlebte zurzeit unmöglich machen? Oder waren *wir* nicht bereit eine Extrameile zu gehen, um dies zu ermöglichen? Ja, das ist manchmal anstrengender als der Akademiker_in deutscher Muttersprache von um die Ecke zuzuhören. Vielleicht ist es nur schon aufwändiger, die entsprechenden Personen zu finden. Oder eine gemeinsame Sprache.

Auf die Situation unserer geflüchteten Community-Mitglieder kann fast nicht oft genug aufmerksam gemacht werden. Denn diese ist auch in der Schweiz und dem übrigen Europa alles andere wie in Ordnung. Jede geflüchtete Transperson hätte hierzu eine Geschichte zu erzählen. Eine Geschichte einer Person, der es sich lohnt zuzuhören.